

Inhaltsverzeichnis

Autoren: Leo Tanner, Pfarrer, in Zusammenarbeit mit Pfarrer Karl Sendker

Copyright © 2008

WeG
Verlag

Bibelzitate, soweit nicht anders vermerkt, aus der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, © 1980, Katholische Bibelanstalt, DE-Stuttgart.

Bildnachweis: Umschlag: Mikhail Levit, Taube in der Klagemauer in Jerusalem, © Shutterstock. S. 13: David Mckee, Ansicht von Jerusalem, © Shutterstock. S. 16: Galyna Andrushko, Alpamayo Spitze im Kordillerenberg, © Shutterstock. S. 22: Karié Djami, «Die Auferstehung», Fresko von ca. 1310 in der Erretterkirche, Istanbul. S. 25: «Lamm», © Shutterstock, matt. S. 29: Jan von Eyck, Genter Altar, Lamm und Lebensbrunnen von 1432. S. 34: Eart Series, © Shutterstock, William Attard McCarthy. S. 41: Orientaly, Dattel-Palme, © Shutterstock. S. 45: George Muresan, Blick vom Berg Sinai, © Shutterstock, .

Druck: Fuck, Druckerei und Verlag, DE-56072 Koblenz

1. Auflage 2008

ISBN-978-3-909085-54-5

Vorwort	6
1. Die Beziehung zwischen dem Alten und dem Neuen Testament	7
2. Der mehrfache Schriftsinn	11
3. Das biblische Gottesbild	14
4. Fortschreitende Offenbarung	17
5. Typologie: Vorausbild der endgültigen Offenbarung	23
Das neue Volk Gottes	23
Der neue Lehrer des Gottesvolkes	24
Die Eucharistie als neue Feier der Erlösung: das Neue Paschamahl	24
Das vollzogene Opfer	27
5. Geistlicher Sinn	30
7. Einzelfragen	32
Warum gibt es Widersprüchliches in der Bibel, Aussagen, die nicht zusammenpassen?	32
Gibt es Konflikte zwischen der Bibel und den Naturwissenschaften?	33
Darf man einzelne Worte oder Sätze aus der Bibel absolut setzen und sagen: «Hier steht es, so ist es!»	35
Wie bringe ich den zornigen Gott mit der Güte Jesu in Einklang?	36
Wie sollen wir die Bibel lesen?	38
Wie können wir mit unverständlichen Texten in der Bibel umgehen?	39
Warum sprechen mich die einen Worte an und die anderen nicht?	40
8. Inspirierende Verse	42

4. Fortschreitende Offenbarung



Gott ist der Schöpfer. Er ist ein Du, ein Gegenüber und gab allem Geschaffenen Bestimmung und Ordnung.

das kleinere, das über die Nacht herrscht, auch die Sterne» (Gen 1,14.16).

Diese kritische Unterscheidung war durch alle Zeiten und ist auch heute brandaktuell, wo der religiöse Markt so vielfältig ist. Gott als personales Gegenüber, als Du und Schöpfer, als Herr der Geschichte, der allem seine Ihm zukommende Bestimmung gab. Wie Er ist und welche Bestimmung Er allem Geschaffenen gab, können wir nur erkennen, indem Er es uns selbst mitteilt, eben offenbart.

Am Anfang dieser Offenbarung Gottes stand eine Erfahrung. Eine Stimme, ein Wort, eine bleibende Sehnsucht, ein inneres Bild, ein Traum und manches mehr konnte zu dem führen, dass ein Mensch sich als von diesem Gegenüber Gottes als «angesprochen» erfuhr. So «sprach» Gott auch zur ersten historisch greifbaren Person der Bibel, zu Abraham⁴: *«Der Herr sprach zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde» (Gen 12,1).*

Abraham liess sich auf diese Stimme ein und vertraute sich ihr an. So wurde er, der 75 Jahre «religiös» gelebt hatte, ein Glaubender. Mehr noch: Er wurde der Stammvater des Volkes Israel und zum «Vater des Glaubens».

Gott offenbart sich Mose

Eine weitere bedeutsame Erfahrung hat Jahrhunderte später Mose gemacht. Die Nachkommen Jakobs, (der von Gott den Namen Israel bekam,) befanden sich in einer äusserst schwierigen Situation. Seit vierhundert Jahren lebten sie in der Fremde, in Ägypten. Anfänglich waren sie willkommene Gäste, doch sie vermehrten sich schnell und wurden den Ägyptern immer mehr zu einer Gefahr. Diese begannen die Hebräer, wie sie genannt wurden, zu unterdrücken und als Sklaven auszunutzen. Sie liessen sie unter schwierigsten Bedingungen leben und arbeiten. In ihrer Not beteten und riefen die Hebräer zu ihrem Gott.

In dieser Zeit hielt sich Mose in der Wüste auf. Er war aus Ägypten geflohen und hütete die Schafe seines Schwiegervaters. Eines Tages beobachtete er eine sonderbare Erscheinung. Er sah einen Dornbusch, der brannte, jedoch nicht verbrannte. Als er sich diesem Dornbusch nähern wollte, hörte er eine Stimme. Er erkannte, dass es Gott war, der ihn ansprach.

⁴ Ursprünglich hiess er Abram. Erst in Genesis 17,5 wird sein neuer Name Abraham, wie er uns bekannt ist, genannt: *«Man wird dich nicht mehr Abram nennen. Abraham (Vater der Menge) wirst du heißen; denn zum Stammvater einer Menge von Völkern habe ich dich bestimmt» (Gen 17,5).*

Gott sagte zu ihm, dass Er die Not Seines Volkes Israel in Ägypten gesehen habe und auf das Flehen antworten werde. Er übertrug Mose die Aufgabe, Sein Volk aus der Knechtschaft in die Freiheit zu führen. Mose fragte Gott: Was soll ich den Israeliten sagen, wenn sie mich fragen, wer mich gesandt hat? Gott antwortete: *«So sollst du zu den Israeliten sagen: Der ‚Ich-bin-da‘ hat mich zu euch gesandt» (Ex 3,14b)*. In der Folge wurde Mose zum grossen Führer und Lehrer des Volkes Israel.

Aus solchen Erfahrungen heraus lernte das Volk Israel auf jene «Stimme» zu hören. Dadurch erhielt es eine andere, eben neue Sichtweise der Welt und des Lebens. Diese neue Sichtweise hat sich Schritt für Schritt entwickelt.

Offenbarung als Weg

Im Alten Testament ist die Erfahrung von ca. 1600 Jahren niedergeschrieben. Anfangs wurden die Erfahrungen mit Gott mündlich weitererzählt, später ca. 1000 v. Chr., entstanden erste Aufzeichnungen. So sind all diese Bücher des Alten Testaments in einem Zeitraum von mehr als 1000 Jahren geschrieben worden. Bereits diese Zeitspanne zeigt einen langen Weg auf. Der Gott der Bibel geht mit einzelnen Menschen, mit Gemeinschaften, mit Seinem Volk einen Weg.

Auf diesem Weg gerät man in immer neue Situationen. Man macht Umwege, geht Irrwege, man schaut zurück und nach vorne. Weil Gott in all diesen Situationen die Menschen immer neu anspricht, ist die Bibel auch so vielfältig. Menschen, Gruppen und Völker sind immer in der Entwicklung. Jeder Mensch macht von Geburt an bis zum Erwachsen sein körperliche und geistig-seelische Entwicklungen durch. Der geistige Horizont weitet sich mehr und mehr aus.

Ähnliches gilt auch für die Bibel. Nicht von Anfang an war alles klar. Vieles hat sich erst im Laufe der Zeit geklärt, bis zur Fülle der Offenbarung in Jesus Christus. Diesen Prozess der Weiterentwicklung innerhalb der Bibel gilt es ernst zu nehmen, sonst verwickeln wir uns schnell in Widersprüche.

– Von der Rache zur Feindesliebe

Das folgende Beispiel kann dies verdeutlichen: Ursprünglich waren die Israeliten Nomaden. Nomaden haben, wie jede Volksgrup-

pe und Kultur, in manchem ihre eigenen Gesetze und Vorstellungen. Als Nomaden waren sie von einem Ort zum anderen unterwegs. Ein solches Umherziehen birgt viele Gefahren. Um die einzelnen Stämme vor Überfällen anderer zu schützen, hatten sie das Gesetz: «eins zu sieben». Wird von uns einer umgebracht, dann dürfen wir bei den anderen sieben umbringen.

In diesem Sinne schützte Gott Kain und sprach: *«Darum soll jeder, der Kain erschlägt, siebenfacher Rache verfallen» (Gen 4,15a)*. «Siebenfach» war bereits eine Einschränkung einer willkürlichen und uferlosen Rache. Lamech sagt in Gen 4,24: *«Wird Kain siebenfach gerächt, dann Lamech siebenundsiebzigfach»*. (Umgekehrt gebraucht Jesus die Zahlen «Sieben» und «Siebenundsiebzig» im Zusammenhang mit der Vergebungsbereitschaft: *«Da trat Petrus zu ihm und fragte: Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt? Siebenmal? Jesus sagte zu ihm: Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal» (Mt 18,21–22)*.

In diese Situation, in der die siebenfache Rache als normal und als Wille Gottes angesehen wurde, kommt nun Mose und sagt: Nein, so nicht! Gott hat mir gesagt: «eins zu eins». *«Leben für Leben, Auge für Auge, Zahn für Zahn, ...» (Ex 21,23b.24)*. «Was - nur noch eins zu eins?» - so wird das Volk reagiert haben. Gewaltig mussten die Israeliten umdenken. Hätte Mose das verkündet, was Jesus Jahrhunderte später sagte: *«Liebt eure Feinde...» (Mt 5,44)*, so wären sie völlig überfordert gewesen. Umdenken braucht Zeit. Schritt für Schritt konnte Jahwe Sein Volk weiterführen. Langsam weitet sich der Horizont der Menschen.

Dieser Weg ist auch nach Jesus weitergegangen und ereignet sich neu und in der Geschichte jedes Menschen. So hatte und hat jede Epoche ihre eigenen Bilder von Gott, die manchmal mehr vom Zeitgeist und der jeweiligen Kultur geprägt waren, als vom Evangelium. Das führte im Laufe der Kirchengeschichte zu vielfältigen Verwirrungen. Die Kreuzzüge sind dafür ein sprechendes Beispiel. Darum muss in jeder Zeit neu nach dem Bild des wahren Gottes, oder besser nach dem lebendigen Gott, gefragt werden.

Ein Blick in unsere Zeit zeigt, dass wir heute gerade in Bezug auf Rache und Vergeltung mitten in diesem Prozess drin stehen. Nur zu oft fallen wir heute hinter die alttestamentliche Weisung «Auge um Auge, Zahn um Zahn» zurück.

– Legt Gott Menschen nicht «gnadenlos» fest?

Im Zusammenhang mit dem Auszug der Israeliten aus Ägypten lesen wir oft: *«Aber der Herr verhärtete das Herz des Pharao, so dass er die Israeliten nicht aus seinem Land fortziehen ließ» (Ex 11,10b). «Ich aber will das Herz der Ägypter verhärten» (Ex 14,17a).* Und wenn Gott selber die Herzen verhärtet und bewirkt, dass die Menschen nicht verstehen, was kann dann der Mensch dafür? Was soll da noch eine Schuld des Pharao sein?

Auch hier gilt es, die Bibel richtig zu verstehen. Das meiste in der Bibel ist nicht eine Beschreibung von Ereignissen, sondern eine gläubige Deutung von Ereignissen. Da kommt es wesentlich auf das Deutungsmuster an. Am Anfang hatten die Israeliten nur ein Deutungsmuster: Gott bewirkt alles. Wenn nun die Erfahrung gezeigt hat, dass der Pharao sein Herz verschliesst, und wenn Gott alles bewirkt, dann «muss» es Gott getan haben. Oder – wenn das Volk die rettende Botschaft nicht annimmt, dann «muss» Gott dies bewirkt haben.

Doch dieses Deutungsmuster ist überholt. Das Neue Testament redet von einem Gott, der die Liebe ist, und dem nichts Negatives anhaftet. Es zeigt einen Gott, der die Menschen vollumfänglich respektiert und ihnen Freiheit lässt. Es spricht aber auch von negativen Geisteskräften, die auf die Menschen einwirken.

Heute wissen wir, dass viele Prägungen der Kindheit grosse Auswirkungen aufs spätere Leben haben können. So würden wir aus unserer heutigen gläubigen Sicht, das heisst mit unseren heutigen Deutungsmustern, dieselben Ereignisse anders, viel differenzierter deuten. Die damalige Deutung geschah eben auf einer ersten, früheren Wachstumsstufe.

So können wir sagen: Bei Gott gibt es keine Vorausfestlegungen. Das Zusammenspiel von menschlicher Freiheit und göttlichem Vorwissen wird letztlich immer ein Geheimnis bleiben. Für uns ist wichtig: Die Zukunft ist immer offen. Der Mensch genießt völlige Freiheit. Von unseren Entscheidungen hängt Heil oder Unheil ab: *«Hiermit lege ich dir heute das Leben und das Glück, den Tod und das Unglück vor» (Dtn 30,15). «Wähle also das Leben ...» (Dtn 30,19b).* Wähle, du bist frei, aber bedenke die Folgen!

Genau dies ist der Inhalt vieler Mahn- und Drohworte in der Bibel. Sie erinnern uns an unsere Verantwortung. Es gilt, diese Ver-

antwortung wahrzunehmen. Gott respektiert unsere Entscheidungen und geht auf sie ein. Wir allein wählen letztlich Leben und Glück oder Tod und Unglück. Viele Drohworte in der Bibel sind als Aufruf an unsere Verantwortung ernst zu nehmen.

– Was geschieht nach dem Tod?

Auch in der wichtigen Frage, was den Menschen nach dem Tod erwartet, können wir in der Bibel eine Entwicklung feststellen: Am Anfang glaubten die Israeliten, dass mit dem irdischen Tod fast alles aus sei. Das irdische Leben hielten sie für das Wesentliche. Sie glaubten, dass sie nach dem Tod in die Unterwelt kämen. Dort verlösche das Leben fast gänzlich und es wäre nur noch ein schattenhaftes Dasein ohne Freude, ohne Lob Gottes; ein Leben, das eigentlich keines mehr sei.

Deshalb konzentrierte man sich ganz aufs Diesseits. Im Diesseits musste sich die Gerechtigkeit Gottes zeigen. Das war ihre Theologie, ihr Verständnis von Gott. Glück, Wohlergehen, langes Leben, viele Kinder und Reichtum waren deshalb Zeichen für den Segen Gottes und galten als Belohnung für ein gutes Leben. Hinter Leid, Krankheit und Unglück wurde Sünde vermutet und gesucht.

Das Buch Hiob wehrte sich gegen diese Theologie und dieses Verständnis. Es löste eine wesentliche Weiterentwicklung in dieser Frage aus: Auch Unschuldige können Leid erfahren. Es ist nicht alles restlos erklärbar.

Weiter reifte langsam der Glaube, dass Jahwe die Treuen im Tod doch nicht fallen lassen kann, und dass Er Seinen Getreuen ewige Gemeinschaft schenkt. So wuchs Schritt für Schritt die Überzeugung, dass es eine Gerechtigkeit jenseits des Todes geben müsse: Am Ende der Tage würden die Menschen aus der Unterwelt auferstehen, zum grossen Gericht. Dann gebe es den Himmel, die ewige Freude als Belohnung und zur Strafe die Hölle, die Gottesferne und Finsternis.

Die Glaubensvorstellung, dass es eine Gerechtigkeit jenseits des Todes gibt, liess dieses irdische Leben und seine Beurteilung in einem neuen Licht erscheinen.

Die Antwort auf die «Jenseits-Frage» war im Judentum zur Zeit Jesu nicht eindeutig. Die frommen Pharisäer glaubten an die Auferstehung von den Toten, die liberalen Sadduzäer jedoch lehnten sie ab. Das gab öfters Anlass zu Streitgesprächen mit Jesus.